
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60456

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Ralf SCHABEL, *Die Illusion der Wunderwaffen. Die Rolle der Düsenflugzeuge und Flugabwehrraketen in der Rüstungspolitik des Dritten Reiches*, München (R. Oldenbourg) 1994, 316 S. (Beiträge zur Militärgeschichte, 35).

Düsenflugzeuge und Raketen haben im Rahmen von Betrachtungen der Militär- und Rüstungsgeschichte des nationalsozialistischen Regimes seit jeher besondere Aufmerksamkeit erfahren. Zum einen spielten diese vermeintlichen Wunderwaffen eine große Rolle in den in der unmittelbaren Nachkriegszeit publizierten Biographien, Erlebnisberichten und (Selbst-)Darstellungen hoher Militärs und Rüstungsfachleute besonders des Luftwaffenbereichs. Das angebliche Versagen der dritten und jüngsten Teilstreitkraft der Wehrmacht drängte nicht wenige der hier exponiert gewesenen Führungspersonen zu Rechtfertigungsschriften, in denen viel von »Tragödien« und »verpaßten Chancen« zu lesen ist. Die Entwicklungs- und Einsatzgeschichte der Düsenflugzeuge, beispielsweise der Messerschmitt Me 262, und der Raketen, wie »V 2« und der Flugbombe »V 1«, bietet sich als besondere Aufmerksamkeit heischendes Vehikel an zur jeweils individuellen Entlastung unter dem bekannten Tenor »zu wenig – zu spät«. Zum Andern bilden die ersten Einsätze der Düsenjäger und der Raketen V 1 und V 2 seit Frühsommer 1944 den bizarren Ausdruck des in der militärischen Niederlage zu technologischen Höchstleistungen und Rekorden in der Waffenproduktion fähigen Nazi-Regimes. Oder anders und pointiert formuliert: In einem Regime, das unter atavistischen Begleitumständen seine industrielle Kapazität in den letzten Kriegsjahren in Höhlen und Stollen zurückverlegt, werden Technologien entwickelt und zur Anwendung gebracht, die bis heute Luft- und Raumfahrt prägen.

Das Potential an Fragestellungen, das hier angelegt ist, hat auf sehr unterschiedlicher Quellenbasis und mit sehr verschiedenem historiographischen Anspruch die Hypothesen und Schlußfolgerungen ins Kraut schießen lassen.

Ralf Schabel versucht in seiner an der Universität Augsburg erarbeiteten Dissertation den Stellenwert der Düsenflugzeuge und Raketen in der Rüstungspolitik zu bestimmen. Er stellt nach einer ausführlichen Literaturdiskussion (Kap. 1) die Frühphase der Entwicklung der Raketen- und Strahlflugzeuge vor dem Hintergrund der Forschungspolitik und der Luftkriegsdoktrin der Luftwaffenführung und dem Potential der Luftfahrtindustrie dar (Kap. 2), verfolgt das Ringen um ein Konzept der Luftrüstung nach Todts und Speers organisatorischen Änderungen der Lenkung der Rüstungsproduktion und unter dem Eindruck der alliierten strategischen Bomberoffensive (Kap. 3), analysiert mit Blick auf den Einsatz der Strahlflugzeuge als Jäger oder Bomber den langwierigen, gegen viele Illusionen über die Offensivfähigkeit der Wehrmacht und Luftwaffe 1944 nur schwer sich durchsetzenden Wandel zu einer defensiven Konzeption der Luftkriegsführung und zeichnet den Irrweg und die propagandistischen Aspekte der letzten Düsenflugzeug- und Raketenprojekte, zum Beispiel des »Volksjägers« Heinkel He 162, nach.

An primärem Quellenmaterial hat der Vf. für seine Forschungen die einschlägigen Bestände des Bundesarchivs und seiner Abteilungen, des Instituts für Zeitgeschichte, des Deutschen Museums und des Imperial War Museums in London ausgewertet. Die Menge an Sekundärliteratur, in deren Schatten sich Schabel bewegt, ist, wie oben gestreift, immens. Der Vf. glaubt sich daher gezwungen, die bereits in der Einleitung ausführlich geführte Literaturdiskussion im Verlauf seiner Darstellung ein ums andere Mal im Detail wieder aufzunehmen. Dies erinnert an die Vorgehensweise in den Überblicksdarstellungen der ebenfalls im Oldenbourg Verlag erscheinenden Reihe »Grundriß der Geschichte«, hat jedoch im Rahmen dieser Monographie nicht unbedingt Vorteile zum Beispiel hinsichtlich der Trennung zwischen genetischer und systematischer Darstellung.

Doch wichtiger sind die Thesen und Forschungsergebnisse, zu denen Schabel gelangt: Die Erkenntnis, daß propellergetriebene Kolbenmotor-Flugzeuge absehbar am Ende ihrer Entwicklung zu mehr Leistung und Geschwindigkeit gelangt waren, führte bereits vor Kriegsbeginn bei den großen Flugzeug- und Flugmotorenherstellern zur Entwicklung von Strahltriebwerken und entsprechender Flugzeugzellen. Zu Kriegsbeginn wurden die Arbeiten nicht aufgegeben, wie später vielfach behauptet worden ist, sondern hatten mit Schwie-

rigkeiten zu kämpfen. da 1. allgemein der Entwicklungsaufwand und Zeitbedarf unterschätzt worden war, die Motorenindustrie noch auf die bewährten und durch hohe Lieferzahlen gewinnträchtigen Kolbenmotoren setzte, und 2. die Einsatzdoktrin der Luftwaffe Angriffswaffen, d.h. vor allem Bomber bevorzugte. Die als Jäger konzipierten Strahlflugzeuge Heinkel He 280 und das Konkurrenzprodukt Messerschmitt Me 262 gerieten dadurch ins Hintertreffen, zumal der Kriegsverlauf bis 1941 dem Bewährten in der Luftrüstungs- und Luftkriegskonzeption den Erfolg zuzusprechen schien.

Die Kolbenmotor-Flugzeuge, die als Nachfolgemuster für das Standardprogramm der Luftwaffe vorgesehen waren, erwiesen sich indessen als Fehlkonstruktionen. Das Festhalten an bewährten Flugzeugmodellen wurde zum kurzfristigen Ausweg. Daher war 1944/45 zum Beispiel mit der Me 109K die elfte Modell-Version des bereits im spanischen Bürgerkrieg geflogenen Jagdflugzeuges im Einsatz.

Die Einführung neuer Typen wurde infolgedessen von 1941 an für drei Jahre blockiert. Der nach Ernst Udets Selbstmord als neuer Generalflugzeugmeister amtierende Erhard Milch suchte sich durch Parallelentwicklungen neuer Flugzeugtypen gegen weitere Fehlschläge abzusichern, überlastete jedoch damit die Ressourcen in Forschung und Industrie.

Die Zerstörung Hamburgs im Juli 1943 durch alliierte Bomber markierte die Wende. Das mittlerweile erfolgreich getestete Strahlflugzeug Me 262 sollte nun in Serie gehen, und zwar als Defensivwaffe. Hitler hingegen forderte den Einsatz als »Schnellbomber«, da sie bei der erwarteten Invasion im Westen »im gegebenen Moment am Ufer entlangsausen und ihre Bomben in die Masse, die sich dort bilden muß, hineinwerfen können« (S. 188) – ein weiteres Beispiel für Hitlers gleichsam kasuistisches Verhältnis zu Waffenentwicklungen, das z.B. auch im Fall der 72 von Porsche entwickelten »Ferdinand«-Panzer, die bei der Schlacht von Kursk zum Einsatz gekommen waren, festzustellen ist.

Angesichts der Gesamtlage des Deutschen Reichs wurde jedoch spätestens seit Beginn des Jahres 1944 zusehends offenbar, daß die Konflikte über die Konfiguration der neuen Düsenflugzeuge Glasperlenspielen glichen. Durch kriegsbedingten Abzug fehlten in den Flugzeugwerken Konstrukteure und Facharbeiter, durch die Bombenschäden mangelte es an Werkzeugmaschinen, durch die schmaler werdende Rohstoffbasis fehlten Spezialstähle für die Strahltriebwerke. Hinzu kam der Mangel an Treibstoff durch die zunehmende Zerstörung der Hydrierwerke, und, last not least, gebrach es an Piloten, vor allem an erfahrenen Flugzeugführern zur Steuerung der neuen Fluggeräte (S. 197f., S. 238).

Ähnliches galt für die seit Mitte 1943 forciert entwickelten Flugabwehrraketen, die noch mehr als die Düsenflugzeuge seit Ende 1944 nurmehr der Propaganda dienten. Die bemannte Flugabwehrrakete »Natter« zum Beispiel sollte bis auf das Triebwerk, das nach erfolgtem Angriffsflug mit einem Fallschirm zur Erde zurückkehren sollte, aus Holz gefertigt sein. Bauungenauigkeiten spielten keine Rolle, Überwachungs- und Navigationsgeräte waren nicht vorgesehen, denn der Pilot sollte dies durch sein fliegerisches Können ausgleichen und nach dem Angriff mit dem Fallschirm abspringen – das Projekt war der »Offenbarungseid der deutschen Raketentechnik«, wie Schabel treffend bemerkt (S. 274). Da überlieferte Produktionspläne darauf hinweisen, daß eine Großserie von Düsenmaschinen für das Jahr 1945 zu erwarten gewesen war, resümiert der Vf. für die Strahlflugzeuge, daß diese »nicht »zu spät«, sondern eher »zu früh« kamen« (S. 293). Schabel greift damit das Leitmotiv des »zu wenig – zu spät« auf, unter dem die technizistisch geprägte Diskussion über die Rüstungspolitik des »Dritten Reiches« zahlreich geführt worden ist.

Die interessante, präzise argumentierende Monographie des Vf. gibt einiges an Material zu einer umfassenderen Betrachtung der kriegführenden Nazi-Diktatur, die nicht dem Mangel an bestimmtem Kriegsgerät zu einem bestimmten Zeitpunkt Augenmerk schenkt, sondern den gesellschaftlichen Ursachen dafür, daß dieses Regime den Zweiten Weltkrieg nicht gewinnen konnte.